4404 04.01.1931 So

A:
T: Von handgemachter und eingeweckter Musik

Ubreißkalender

Ein Musiker — einer, bei dem Musiker noch wirklich von Musik kommt — entwarf vor mir in düstern Farben ein Bild des Loses, dem sein Beruf verfallen ist.

Radio und Grammophon drehen uns den Hals um! sagte er. Und es war schon fast keine Auflehnung mehr im Ton seiner Worte, sondern müde Ergebenheit. Vielleicht, meinte er weiter — aber ohne großen Nachdruck —, vielleicht kommt später, viel später noch einmal ein Umschwung. Vielleicht werden die Gäste im Kino die Konserven-Musik einmal müde, vielleicht auch machen einmal die Kinos so gute Geschäfte, daß sie sich wieder jedes ein kleines Orchester halten können. Dann werden unsere Instrumente nicht mehr zu verstauben brauchen, und dann wird es wieder — oh! so ein ganz klein wenig wieder eine Lust sein, als Musikant zu leben.

Er hat nicht übertrieben. In demselben Maß, wie das handgefertigte Schuhwerk durch Fabrikschuhe ersetzt wurde, ist heute die frühere „handgemachte" Musik durch maschinelle Tonerzeugung ersetzt. Ich kann mich aus einer noch nicht gar so lang verflossenen Zeit erinnern, daß wohlhabende und kunstsinnige luxemburger Familien sich und ihren Gästen von Zeit zu Zeit den Genuß eines Kammermusikabends leisteten. Sie engagierten ein Streichquartett und einen Pianisten, die ein ausgewähltes Programm vortrugen, und in den Pausen gab es Erfrischungen, die nach dem künstlerischen Genuß als Abwechslung nicht unwillkommen waren.

Dadurch unterschieden sich diese Musikabende im Familienkreis angenehm von den trocknen Konzerten, die ihr Publikum immer nur einseitig beanspruchen.

Wem fiele es heute noch ein, solche Konzerte zu veranstalten, wo man nur an einem Knopf zu drehen braucht, um der Reihe nach die berühmtesten Kapellen der Welt zu hören! Es käme einem vor, wie die Zumutung, bei Knebgen einen Landauer statt bei Meyer eine Limousine für eine Fahrt ins Öslingen oder an die Mosel zu bestellen.

Der pessimistische Musiker, der oben das Wort hatte, sagte mir auch, daß an allen Konservatorien der Welt der Zufluß von Schülern arg ins Stocken geraten ist. Denn wer will noch Musiker lernen, wenn ihm Schalldosen aller Art eine so vernichtende Konkurrenz machen!

Also gut. Die Konservatorien bleiben leer, in ein paar Jahrzehnten, wenn die alten Musiker ausgestorben sind, ist kein Nachwuchs mehr da. Was dann?

Ja, meinen Sie, dann werden eben Radio und Pickup den ganzen Bedarf decken müssen.

Womit, bitte?

Denn das macht man sich nicht klar. Die Schuhfabriken könnten Schuhe fabrizieren, auch wenn der letzte Schuster auf Erden das Zeitliche gesegnet hätte. Aber Radio und Pickup müßten bis in alle Ewigkeit mit alten Ladenhütern arbeiten, wenn keine Musiker und Sänger da wären, um immer wieder Klänge in neuer Aufmachung in die Sender zu schicken, über hundert Jahre noch ginge es durch die Antennen: „Du bist meine große Liebe und mein kleiner Kamerad." Und Beethovens Neunte könnten unsere Nachkommen nur als Schallplattenmusik. Die lebendige Quelle wäre versiegt, aus der heute die Musik um den Erdball strömt. Und die ganze Musik würde der Menschheit zu Einmachpfirsichen und Corned Beef. Fragt doch mal die alten Sammies, wie ihnen das alles am Kriegsende zum Hals rauskam.

Die Periode der Mechanisierung wird sich in der Musik verlaufen, wie in der Schuhwarenbranche. Wer es sich heute leisten kann, läßt sich schon wieder seine Schuhe auf Maß machen. Und es wird auch wieder dahin kommen, daß es die Menschheit, die der eingeweckten Musik mit ihren allerhand Beigeschmäckern müde geworden ist, wieder nach den Quellen dürstet.

Aber ach, wieviele gute, wahre Musiker werden bis dahin ein licht- und freudloses Dasein bis zum Grabe geschleppt haben! Gibt es kein Mittel, denen auch nur ein wenig zu helfen, ihnen das trostlose Gefühl zu nehmen, daß sie abtreiben, und daß niemand vom Ufer aus ihnen auch nur mit einem Wörtchen Mut zuruft!

Dimanche 4.1.1931